

Hendrik Hansen / Armin Pfahl-Traugber (Hrsg.)

Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2024-2026 (II)



Extremismus Terrorismus



„Einen Israeli zu töten bedeutet, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen“

Bemerkungen zu Gewaltpotential und Autoritarismus-Affinität im postkolonialen Diskurs¹

Ingo Elbe

1. Einleitung und Fragestellung

Seit dem Pogrom vom 7. Oktober 2023 überschwemmt eine Welle von Hass gegen Israel westliche Universitäten. Insbesondere auf US-Campus kommt es zu einer Radikalisierung unvermuteten Ausmaßes: An der Columbia University hält ein Aktivist ein Schild in Richtung von Studenten, die die israelische Fahne schwenken. Darauf ist zu lesen: „Al-Qasam’s next targets“² – ein Hinweis auf den militärischen Arm der Hamas und eine offene Morddrohung gegen Kommilitonen. Ein Führer der studentischen Anti-Israel-Bewegung an der Columbia, der bereits früher meinte, er hasse weiße Menschen, äußert unmissverständlich: „Zionists don’t deserve to live. ... Be grateful that I’m not just going out and murdering Zionists.“³ Im Mai 2025 zieht dann auch der Linksterrorist Elias Rodriguez los und ermordet in Washington die jungen Mitarbeiter der israelischen Botschaft Sarah Milgrim und Yaron Lischinsky. Jüdischen Studenten wird derweil zugerufen: „Go back to Poland“.⁴ Parolen wie „Glory to Hamas“ oder „Burn Tel Aviv to the ground“ sind zu hören. In Princeton sitzt ein Student mit Akustikgitarre

¹ Dieser Text ist eine aktualisierte und erheblich erweiterte Version verschiedener, von mir bereits publizierter Aufsätze. Das Zitat stammt von Houria Bouteldja (Anm. 84). Dank an Katrin Henkelmann für den Hinweis.

² Siehe Documenting Jew Hatred on Campus at Columbia U on X, April 21, 2024, <https://x.com/CampusJewHate/status/1781888451287154764>.

³ Olivia Land, Banned Columbia anti-Israel camp ringleader Khymani Jamesonce said they ‚hate white people‘ (27. April 2024), in: <https://nypost.com> (gelesen am 16. April 2025).

⁴ Steven Vago/Isabel Keane, Anti-Israel protester screams ‚Go back to Poland‘ at demonstrations (21. April 2024), in: <https://nypost.com> (gelesen am 16. April 2025). Zu den Pro-Hamas-Netzwerken an US-Universitäten vgl. auch Günther Jikeli/Daniel Miehl, Anti-Israel Campus Groups: Online Networks & Narratives (1. Juni 2025), in: <https://works.hcommons.org> (gelesen am 18. Juni 2025).

und Kufiya ausgestattet vor einer wie eine Picknickdecke vor ihm ausgebreiteten Hisbollah-Fahne.

Auch jenseits der USA, zum Beispiel in Deutschland, sind Mord- und Gewaltdrohungen gegen Uni-Mitarbeiter oder (pro-)israelische Einrichtungen in Gestalt der Markierung mit dem roten Hamas-Dreieck verbreitet⁵ oder wird auf Protestcamps die Vertreibung von sieben Millionen Juden aus ‚Palästina‘ gefordert.⁶ Hier wird die Bewegung der *Encampments* getragen von einer kleinen Gruppe radikaler linker Aktivistinnen, die mit palästinensischen und islamistischen Akteuren vernetzt sind, unterstützt von einer größeren Gruppe angeblich kritischer Wissenschaftler und bisweilen befeuert von ahnungslosen und einer Ideologie des Dialogs um jeden Preis folgenden Universitätsverwaltungen. So galten an der Humboldt-Universität zu Berlin selbst Morddrohungen gegen Uni-Mitarbeiter⁷ zwischenzeitlich nicht als rote Linie. Der „Tagesspiegel“ berichtete: „Ich bedauere sehr, dass es nicht möglich war, eine Verständigung zu erreichen. Ich hatte den Eindruck, dass wir einen guten Schritt gemacht haben mit dem Dialog“, sagte die HU-Präsidentin. ... In den Gesprächen mit den Aktivistinnen habe die Uni-Leitung auch Dinge hingenommen, die sie normalerweise nicht akzeptiert hätte. Das seien zum Beispiel rote Hamas-Dreiecke im Institut gewesen. ‚Wir haben das in diesem Fall hingenommen, weil die Gruppe, mit der wir gesprochen haben, bereit war für Regeln wie etwa die, keine neuen Graffiti im Gebäude anzubringen. Wir sind an die Grenze gegangen‘, sagte die Uni-Präsidentin.“⁸ Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass ihr

⁵ Vgl. Franziska Apfel et al., Pro-Palästina-Besetzung beendet. Berliner Polizei räumt Humboldt-Universität – Wegner machte Druck (24. Mai 2024), in: www.tagesspiegel.de (gelesen am 16. April 2025).

⁶ Vgl. Meron Mendel/Saba Nur Cheema, Sie wollen sieben Millionen Israelis aus ihrer Heimat werfen (22. Mai 2024), in: www.faz.net (gelesen am 16. April 2025).

⁷ So wurde nicht nur das sozialwissenschaftliche Institut verwüstet und beschmiert, sondern auch das Büro eines vermeintlichen „antideutschen“ (heißt: proisraelischen) Uni-Mitarbeiters mit mehreren Hamas-Dreiecken und dem Spruch „Free Antifa from Antideutsche“ sowie „fascist“ markiert.

⁸ Franziska Apfel et al.: Pro-Palästina-Besetzung beendet (Anm. 5).

Vorgehen von allen Dekanen der HU als „besonnen und deeskalierend“ unterstützt wurde.⁹

Ebenso verteidigte die Präsidentin der Alice-Salomon-Hochschule Berlin, seit vielen Jahren ein Hotspot antizionistischer und postkolonialer Lehre, ihre antiisraelischen Terrorismus verherrlichenden studentischen Besatzer vehement gegen den Einsatz der Polizei.¹⁰ Auch an der FU Berlin gab es kurzzeitig Besetzungen, Sachbeschädigungen und physische Bedrohungen von Uni-Mitarbeitern.¹¹ In einem Statement von 393 „Lehrenden an Berliner Universitäten“ verlautbarten diese als Kommentar zu früheren Räumungsmaßnahmen der FU Berlin allerdings, sie fühlten sich verpflichtet, „unsere Studierenden ... in keinem Fall (sic) Polizeigewalt auszuliefern.“¹²

Zugleich werden auf antiisraelischen Demonstrationen regelmäßig Journalisten beschimpft, angespuckt, getreten, geschlagen, mit heißem Tee überschüttet¹³, mit Messern bedroht oder, wie zuletzt im Fall des taz-Redakteurs Nicholas Potter¹⁴, in orchestrierten Kampagnen verleumdet. 66 solcher Übergriffe verzeichnet die Deutsche Journalisten-

⁹ Humboldt-Universität zu Berlin, Stellungnahme der Dekan*innen der Humboldt-Universität (25. Mai 2024), in: www.hu-berlin.de (gelesen am 10. September 2024). Nach einer erneuten völligen Verwüstung eines Unigebäudes im April 2025 erklärte die HU-Präsidentin, man habe inzwischen „die roten Linien nachgeschärft“ und „auch mehr Klarheit darüber, welche Aussagen im Rahmen einer kontroversen Diskussion vertretbar seien und welche nicht.“ RND, Massive Schäden an Hörsaal nach Besetzung an Berliner Humboldt-Uni (17. April 2025), in: www.rnd.de (gelesen am 22. April 2025).

¹⁰ Amadeu Antonio Stiftung, Besetzung der Alice Salomon Hochschule Berlin mit antisemitischen Bannern und Parolen (6. Januar 2025), in: www.amadeu-antonio-stiftung.de (gelesen am 16. April 2025).

¹¹ FU Berlin, Freie Universität Berlin stuft Vorfall vom 17. Oktober 2024 als gewaltsamen Angriff ein (23. Oktober 2024), in: www.fu-berlin.de (gelesen am 16. April 2025).

¹² Statement von Lehrenden an Berliner Universitäten (16. Juni 2024): <https://gewerkschaftliche-linke-berlin.de> (gelesen am 16. April 2025).

¹³ Imanuel Marcus, „Dieser Angriff hat eine neue Qualität“ (10. März 2025), in: www.juedische-allgemeine.de (gelesen am 16. April 2025).

¹⁴ Sebastian Leber, Rufmordkampagne gegen Berliner Journalisten (10. März 2025), in: www.tagesspiegel.de (gelesen am 16. April 2025).

Union für 2024.¹⁵ Seriösen Medien wird der Zugang zu besetzten Universitäten verweigert, während Aktivisten mit antiwestlichen Propagandaplattformen zusammenarbeiten.¹⁶ Kein Wunder, dass solche Studenten, die in der Regel ohne Distanzierung von der Hamas einen Boykott israelischer Institutionen und Wissenschaftler fordern, sich gegen das Existenzrecht des jüdischen Staates aussprechen und „Intifada bis zum Sieg“ skandieren¹⁷, auch bei islamistischen Führern Lob und Anerkennung finden, wie beispielsweise in einem offenen Brief Ayatollah Chameneis, der den protestierenden Studenten der USA attestiert, auf der richtigen Seite der Geschichte zu stehen.¹⁸

Ein Symbolbild für die Hintergründe des hemmungslosen Hasses von Teilen der linken akademischen Elite liefern ein weiteres Mal die „Proteste“ an der Columbia: Eine verummte Studentin hält ein Schild in die Kamera, auf dem zu lesen ist: „Columbia, why require me to read Prof. Edward Said, if you don’t want me to use it.“¹⁹

¹⁵ Nicholas Potter, Intifada gegen die Presse (17. März 2025), in: <https://taz.de> (gelesen am 16. April 2025). Insgesamt wurden in Deutschland 2024 5177 antisemitische Straftaten registriert, wobei unter den 2681 ausgewerteten die Zahl der klassisch rechtsextremen knapp unter der als „ausländische“ und „religiöse Ideologie“ firmierenden liegt. Vgl. Zeit-Online, Antisemitische Straftaten in Deutschland bleiben auf hohem Niveau (5. Februar 2025), in: www.zeit.de (gelesen am 22. April 2025).

¹⁶ Julius Geiler/Claudia von Salzen, Verbindungen nach Moskau? (7. Juni 2024), in: www.tagesspiegel.de (gelesen am 16. April 2025).

¹⁷ Vgl. dazu Sebastian Leber: Fehlende Abgrenzung von Terrorfreunden. Das totale Versagen der Palästina-Solidarität (7. Juli 2024), in: www.tagesspiegel.de (gelesen am 16. April 2025). Die genannte Parole wurde bei der Besetzung der HU Berlin am 16. April 2025 in Gestalt eines mit einem roten Hamas-Dreieck versehenen Banners verwendet, vgl. Madlen Haarbach u.a., Erneute Besetzung an der Berliner HU (16. April 2025), in: www.tagesspiegel.de (gelesen am 16. April 2025).

¹⁸ Vgl. Ali Khamenei, As the page of history is turning, you are standing on the right side of it (30. Mai 2024), in: <https://english.khamenei.ir> (gelesen am 16. April 2025). Tatsächlich unterstützen inzwischen 47% aller 18-24-jährigen US-Bürger und ein Drittel aller Wähler der US-Demokraten die Hamas im Gaza-Krieg, vgl. Harvard Caps Harris-Poll (12. Juni 2025), in: <https://harvard-harrispoll.com> (gelesen am 29. Juni 2025).

¹⁹ Vgl. Rana Ayyub on X (19. April 2024), in: <https://x.com/RanaAyyub> (gelesen am 22. April 2025).

Und in der Tat liefert die auch auf den amerikanisch-palästinensischen Literaturwissenschaftler Edward Said zurückgehende, in vielen Bereichen des akademischen Betriebs inzwischen tonangebende postkoloniale Theorie²⁰ einen wesentlichen Beitrag zur gegenwärtigen Entwicklung. Diese Theorie beansprucht, koloniale Spuren in Wissensformen und sozialen Strukturen auch nach dem Ende der formalen Kolonialherrschaft nachzuweisen. Das Motiv der „Kolonialität“ ist dabei ein Sammelbegriff für die Diagnose einer den „globalen Süden“ seit über 500 Jahren mit Armut, rassistischer Ausgrenzung, Lagersystemen und Genozid überziehenden westlichen Weltordnung. Kolonialität wird nun zum Hauptkriterium von Geschichtsbetrachtung und Sozialkritik erklärt, weshalb man in dieser neuen großen Erzählung auch glaubt, mit diesem Prinzip einen Schlüssel zum Verständnis von Judentum, Zionismus, Antisemitismus und Shoah gefunden zu haben. Dadurch entstehen allerdings systematische theoretische Verzerrungen: die begriffliche Auflösung des Antisemitismus in (antischwarzen oder antiarabischen)

²⁰ Im Folgenden werde ich nicht zwischen post- und dekolonialer Theorie unterscheiden. Bisweilen werden über die Tatsache hinaus, dass dekoloniale Ansätze sich als Selbstbezeichnung wesentlich im lateinamerikanischen Kontext gebildet haben, auch andere Differenzen zwischen post- und dekolonialen Ansätzen behauptet, vor allem die aktivistischere Position der Letzteren. Ich kann dem nicht folgen, waren doch schon die ersten Schriften Edward Saids aktivistische ‚Wissenschaft‘. ‚Sozialwissenschaft‘, schreibt der Philosoph Balázs Berkovits, ‚wird aktivistisch, wenn das kritische und politische Interesse das Erkenntnisinteresse in der Begriffsbildung ablöst, wodurch Interpretation und empirische Beschreibung der Kritik untergeordnet werden, und wenn der explizite oder implizite Aufruf zur politischen Aktion die theoretische Reflexion weitgehend verdrängt.‘ Hier ‚steuert die Politik ... deren Methodologie und legt ihre empirischen Befunde in erheblichem Maße vorab fest.‘ (Balázs Berkovits, Israel als weißer kolonialer Siedlerstaat in der aktivistischen Sozialwissenschaft, in: Ingo Elbe/Andreas Stahl u.a. (Hrsg.): Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik, Berlin 2022, S. 520-551, hier S. 520, 550-551). In einem Interview gibt der antizionistische Historiker Ilan Pappé diesen Aktivismus offenherzig zu: ‚Indeed the struggle is about ideology, not about facts. Who knows what facts are? We try to convince as many people as we can that our interpretation of the facts is the correct one, and we do it because of ideological reasons, not because we are truthseekers.‘ (Ilan Pappé/Badouin Loos, An Interview of Ilan Pappé (29. November 1999), in: www.islam-radio.net (gelesen am 16. April 2025)).

Rassismus, die Relativierung des Holocaust zum Kolonialverbrechen, die Dämonisierung Israels und die Ausblendung des islamischen und arabischen Antisemitismus.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich nur auf einen kleinen Teilbereich dieses Komplexes und untersuchen das mit der postkolonialen Theorie der Kolonialität verbundene Gewaltpotential: Inwieweit eignet sich diese Theorie zur Legitimation antizionistischer und antisemitischer Gewalt? Zunächst soll in Kapitel 2 das Basis-„Narrativ“ der postkolonialen Israeldämonisierung – der Vorwurf eines genozidalen Siedlerkolonialismus – beleuchtet werden. Daraus, so wird in Kapitel 3 gezeigt, leiten postkoloniale Theoretiker und Aktivisten ihre Delegitimierung Israels, ihre Dehumanisierung von Zionisten und die Affirmation von palästinensischem Terrorismus ab. Schließlich wird in Kapitel 4 der kulturellrelativistische und inkonsistente Wissensbegriff prominenter dekolonialer Ansätze kritisiert, der autoritäre Potentiale beinhaltet und aus dem eine offene Flanke für Bündnisse mit islamistischen Akteuren resultiert.

2. Kolonialität als „structural genocide“

Israel gilt der überwältigenden Mehrheit postkolonialer Denker als Inkarnation aller westlichen Kolonialverbrechen, welche das indigene Volk der Palästinenser eliminiere. Explizites Vorbild²¹ ist dabei Edward Saids Behauptung, Israel sei auf der „Negation Palästinas und der Palästinenser“ gegründet und habe seit 1948 versucht, „die Palästinenser praktisch wie theoretisch auszulöschen“²².

²¹ Vgl. den Bezug auf Said, dem eine Vorreiterrolle für die Settler Colonial Studies zugestanden wird, bei Jürgen Mackert/Ilan Pappé, Das Paradigma des Siedlerkolonialismus. Eine Leerstelle in der deutschen Soziologie und Geschichtswissenschaft, in: Jürgen Mackert/Ilan Pappé (Hrsg.), Siedlerkolonialismus. Grundlagentexte des Paradigmas und aktuelle Analysen, Baden-Baden 2024, S. 11-52, hier S. 16. Allerdings prägt bereits im Jahr 1965 ein anderer radikaler arabischer Nationalist, Fayez Sayegh, den Diskurs eines angeblichen zionistischen Siedlerkolonialismus, vgl. Daniel Szeftel, From Johns Hopkins to Beirut, and from Beirut to Columbia: a history of the ‘settler colonialism’ charge (März 2025), in: Fathom Journal (gelesen am 1. Juni 2025).

²² Edward Said, Zionismus und palästinensische Selbstbestimmung, Stuttgart 1981, S. 15, ähnlich S. 23, 36, 63, 123, 243.

Gegen verschiedene Varianten der Kolonialismusthese wurden mannigfache Einwände vorgebracht: Der Zionismus habe nie eine kulturelle oder gar physische Elimination der arabischen Palästinenser angestrebt, deren Zahl sei im Gegenteil angewachsen, die israelischen Araber genössen gar weitgehende staatsbürgerliche Gleichheit und kulturelle Autonomie. Eine separate palästinensisch-arabische Identität sei mindestens bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts auch innerhalb der arabischen Welt hochumstritten gewesen.²³ Jüdische Organisationen hätten vor 1948 Land gekauft, nicht widerrechtlich enteignet²⁴; große Teile des Landes seien kein arabisches Privateigentum gewesen, ein arabisch-palästinensischer Staat habe nie existiert. Der Zionismus weise ursprünglich keine Vertreibungsideologie auf²⁵ und habe keine vollständige Vertreibung im Zuge des 1948er-Krieges betrieben, während Flucht und Vertreibung vieler Araber vielmehr als Folge des arabischen Angriffskrieges und der Erfahrung des Jischuw mit den arabischen Pogromen 1920, 1921, 1929 und 1936ff. zu gelten hätten. Bereits in der Zustimmung zur UN-Teilungsresolution 1947 habe sich die Kompromissfähigkeit der zionistischen Mehrheit gezeigt, ihre Bereitschaft zur Anerkennung eines arabischen Staates neben einem jüdischen auf dem ehemaligen britischen Mandatsgebiet. Für die Juden des Jischuw habe keine Fluchtmöglichkeit in ein koloniales Mutterland bestanden, ja es habe ein solches Mutterland nie gegeben: Ungeachtet der Unterstützung zionistischer Bestrebungen habe Großbritannien immer wieder (gerade aus imperialen Erwägungen heraus) ein proarabisches Appeasement mit antizionistischen Maßnahmen verbunden – und zwar noch vor dem

²³ Vgl. zu den innerarabischen Konflikten in Palästina: Hillel Cohen, *Army of Shadows: Palestinian Collaboration with Zionism 1917-1948*, Berkeley 2008.

²⁴ Dass arabische Pächter der ehemaligen Großgrundbesitzer, die nach dem Verkauf und einer Abfindung das Land nicht freiwillig verlassen wollten, dabei teilweise auch vertrieben wurden, ist kein Geheimnis (vgl. Benny Morris, *Righteous Victims. A History of the Zionist-Arab Conflict 1881-2001*, New York 2001, S. 37-38, 55). Umfangreichere Konfiszierungen arabischer Häuser und Ländereien fanden erst als Konsequenz der panarabischen Invasion 1948 statt (vgl. Benny Morris, 1948. *Der erste arabisch-israelische Krieg*, Leipzig 2023, S. 408-414).

²⁵ Vgl. Benny Morris, *Explaining Transfer: Zionistisches Denken und der Ursprung des palästinensischen Flüchtlingsproblems* (14. Mai 2023), in: www.mena-watch.com (gelesen am 1. November 2023).

offiziellen Beginn des britischen Mandats, fortgesetzt mit den vorübergehenden Immigrationsbeschränkungen 1922 sowie 1929 bis hin zur endgültigen Abkehr der Briten von der Unterstützung des jüdischen Staates im Dezember 1937.

Der Zionismus habe keine Ausbeutung der Araber intendiert und gar umgekehrt deren Lebensstandard erheblich verbessert. Juden seien seit über 3000 Jahren ein indigenes Volk in der Region und die zionistischen Zuwanderer müssten als transnationale Gemeinschaft von Flüchtlingen vor antisemitischer Diskriminierung in europäischen, aber auch arabischen Ländern verstanden werden, die vornehmlich bezogen auf das eigene Volk eine ‚Zivilisierungsmission‘ sowie nach außen gerichtet eine Schutz- und Normalisierungspolitik vertreten hätten. All dies sei zwar mit eurozentrischen Überlegenheitsvorstellungen und realen territorialen Konflikten, aber auch mit positivem Orientalismus sowie einer teilweisen Hebräisierung der Kultur einhergegangen.²⁶ Auch die Eroberung des Westjordanlandes und des Gaza-Streifens im Zuge des Sechstagekrieges²⁷ weise zu Anfang keine klassischen kolonialen Aspekte auf. So schreibt der Historiker Johannes Becke: „historically ... the claim to rule over the captured territories was not based on classic European colonial arguments, but on their contested legal status after two decades of Egyptian military occupation ... and unlawful Jordanian annexation ... Culturally, the expansion process was not based on

²⁶ Zur Kritik am Kolonialismusvorwurf vgl. u.a. Avi Bareli, *Forgetting Europe. Perspectives on the Debate about Zionism and Colonialism*, in: *Journal of Israeli History* 20:2 (2001), S. 99-120; Alexander Yakobson/ Amnon Rubinstein, *Israel and the Family of Nations. The Jewish nation-state and human rights*, New York 2010; Berkovits, *Israel als weißer kolonialer Siedlerstaat* (Anm. 20); Tuvia Friling, *What Do Those Who Claim Zionism Is Colonialism Overlook?*, in: Eliezer Ben-Rafael/Julius H. Schoeps et al (Hrsg.), *Handbook of Israel: Major Debates*, Berlin/Boston 2016, S. 848-872; Philipp Lenhard, ‘Go Back to Poland!’ *Der Zionismus, Palästina und das Paradigma des Siedlerkolonialismus*“, in: *Historische Zeitschrift*, Band 319, Heft 3/2024, S. 585-600; Adam Kirsch, *Siedlerkolonialismus. Gewalt, Ideologie und Gerechtigkeit*, Berlin 2025.

²⁷ Vgl. dazu Johannes Becke, *Towards a De-Occidental Perspective on Israel: The Case of the Occupation*, in: *Journal of Israeli History*. Volume 33, Issue 1/2014, S. 1-23; Florian Markl, *Besetzt – umstritten – annektiert? Jüdische Präsenz im Westjordanland. Völkerrechtliche Analyse* (29. September 2020), in: www.mena-watch.com (gelesen am 16. April 2025).

exploring and conquering foreign lands, but on the reestablishment of a Jewish presence in the West Bank 19 years after the ethnic cleansing of its Jewish inhabitants. Legally, Israel never extended its full sovereignty over the area or treated the Palestinian population as colonial second-class citizens, but as a population under military occupation.“²⁸ Die Besatzung der umstrittenen Territorien sei zudem von Israel dafür vorgesehen gewesen, in einer Land-für-Frieden-Politik in großen Teilen rückgängig gemacht zu werden.²⁹ Ehud Baraks und Ehud Olmerts Angebote, den weitaus größten Teil des Westjordanlands (bis zu 97 Prozent), den Gazastreifen und Ostjerusalem inklusive Landkompensationen für einen palästinensischen Staat vorzusehen, seien von der PLO aber abgelehnt worden.

Diese Einwände stören die „Settler Colonial Studies“ (SCS), eine Unterströmung des postkolonialen Denkens, nicht. Mit Hilfe der Methode der antizionistisch grundierten Auslassung entscheidender Fakten und Kausalzusammenhänge des arabisch-zionistischen Konflikts, wie sie mustergültig in Standard-Referenzwerken postkolonialer Israelfeindschaft - allen voran Ilan Pappés „The Ethnic Cleansing of Palestine“ und Rashid Khalidis „The Hundred Years‘ War on Palestine“ - betrieben wird³⁰, sowie mit Hilfe der Eskamotierung der Kontinuität des jüdischen Volkes durch Shlomo Sand³¹, wird die gesamte Geschichte des Zionismus unter die Schablone des (Siedler-) Kolonialismus

²⁸ Becke, Towards a De-Occidentalism (Anm. 27), S. 10-11.

²⁹ Vgl. David Labude, Nachkriegsdiplomatie, in: DIG (Hrsg.): Der Sechstageskrieg. Ursachen. Verlauf, Folgen (1. Mai 2017), in: <https://www.deutsch-israelische-gesellschaft.de> (gelesen am 16. April 2025).

³⁰ Zur Kritik an Pappé vgl. Benny Morris, The Liar as Hero, in: The New Republic, March 17/2011. Zur Kritik an Khalidi vgl. Lenhard, ‚Go Back to Poland!‘ (Anm. 26) sowie Benny Morris, The War on History (Spring 2020), in: <https://jewishreviewofbooks.com> (gelesen am 16. April 2025).

³¹ Die SCS müssen ja, damit ihr Ansatz auf Israel anwendbar ist, das ‚Problem‘ der Indigenität der Juden in ‚Palästina‘ lösen. Zur Kritik an Sand vgl. Luise Hirsch, S. Sand: Die Erfindung des jüdischen Volkes (2. Mai 2011), in: www.hsozkult.de (gelesen am 16. April 2025) sowie Anita Shapira, The Jewish People Deniers, in: Journal of Israeli History 28:1/2009, S. 63-72. Zur Kritik palästinensischer Ansprüche auf eine präjüdische Indigenität vgl. Ilan Troen/Carol Troen, Indigeneity, in: Israel Studies, Vol. 24, Mo. 2/Summer 2019, S. 17-32.

subsumiert. Diesen begreift Patrick Wolfe, ein Protagonist der SCS, als Aneignung des Landes Indigener durch Nicht-Indigene, wobei die „original owners of the land ... eliminated“ würden.³² „This logic“, meint er, „certainly requires the elimination of the owners of that territory, but not in any particular way.“³³ ‚Eliminierung‘ könne daher alle möglichen Formen annehmen, auch die der Assimilation, der Gewährung von Staatsbürgerschaft oder der Förderung von Mischehen.³⁴ Lorenzo Veracini, ein weiterer führender Vertreter der SCS, listet gar 26 verschiedene Formen von eliminatorischem ‚Transferismus‘ auf: von der physischen Vernichtung bis zur freiwilligen Migration, von der kategorialen Europäisierung indigener Bevölkerungen³⁵ bis zum Multikulturalismus und zur Forderung nach Schließung der sozioökonomischen Kluft zwischen Indigenen und Siedlern.³⁶ Auch die Gewährung von halbsouveränem Status in Gestalt der palästinensischen Autonomiebehörde im Kontext des Oslo-Prozesses wird als Transferismus verdammt. Diese Art der Gewährung von politischer Selbstbestimmung bedeute nämlich, dass „indigenous peoples are transferred outside of the settler entity’s population economy“.³⁷ Das beweist einmal mehr, dass das „Recht“ der Palästinenser auf das Land für SCS-Ideologen wie Veracini immer das *gesamte* Land bedeutet. Das Land, so suggeriert er, bleibe jedenfalls für immer indigen: Er spricht von der „still unsundered sovereignty“ of really existing Aboriginal communities and their ‚even now

³² Patrick Wolfe, Settler colonialism and the elimination of the native, in: Journal of Genocide Research, 8:4/2006, S. 387-409, hier S. 388.

³³ Ebd., S. 402.

³⁴ Vgl. ebd., S. 388.

³⁵ Z.B. Tocquevilles Vergleich der politischen Organisation der Kabylen mit den Schweizern. Vgl. Lorenzo Veracini, Settler Colonialism: A Theoretical Overview, London 2010, S. 36.

³⁶ Vgl. ebd., S. 33-52. Letzteres, weil durch die Kategorisierung der Indigenen in sozialen Schichtungs begriffen und die Deutung ihrer Lebensverhältnisse als sozialstaatliches Problem „indigenous sovereign capabilities are transferred away“ (S. 46). Man kann es auch so zusammenfassen: Alles, was vollständige indigene Souveränität über das Land nicht anerkennt, ist ‚Transferismus‘ oder Eliminierung. Fragen nach inneren Konflikten unter Indigenen oder nach der politischen und normativen Qualität dieser ‚Souveränität‘ werden m.W. nicht gestellt.

³⁷ Ebd., 45.

unextinguished title to land“³⁸. Damit wird unter der Hand ein archaisches Naturrecht auf Land postuliert.³⁹ Jede Form der „dissolution of native societies“⁴⁰ hingegen, jede Form der Errichtung einer neuen Gesellschaft und jede Form der Interaktion von (realen oder vermeintlichen) Siedlern und Indigenen auf dieser Basis ist damit als „structural genocide“⁴¹ zu bestimmen und zu verurteilen.⁴² Die Siedlerinvasion bleibe dauerhaftes moralisches (Verletzung des indigenen Naturrechts auf Land) und soziales Ordnungsprinzip der Gesellschaft: „invasion is recognized as a structure rather than an event“⁴³, meint Wolfe. ‚Eliminatorische‘ Kontinuitäten oder „genocidal moments“ von Siedlergewalt auf der gesellschaftlichen Ebene sieht er z.B. in hohen

³⁸ Ebd., 42.

³⁹ Dies mutet im Falle der Palästinenser noch absurder an als in anderen, gab es doch vor der Gründung Israels weder jemals einen palästinensischen Staat noch eine analoge ‚souveräne‘ spezifisch palästinensisch-arabische Herrschaftseinheit. Wie alles in Palästina waren politische Institutionen vorher von imperialen (Osmanisches Reich) und kolonialen (britisches Mandat) Akteuren eingesetzt worden, ja, bereits ‚Palästina‘ als solches ist in mehrfacher Hinsicht ein koloniales Konstrukt: Die Philister, auf die der Name (wenn auch nicht das palästinensische Volk) zurückgeht, waren europäische Seefahrer, die im 12. Jahrhundert v.u.Z. in den Nahen Osten kamen; die jüdischen Länder wurden erst vom römischen Imperium in ‚Syrien-Palästina‘ umbenannt; arabische Muslime herrschten im Zuge der islamischen Expansion seit dem 7. Jahrhundert n.u.Z. in dem Gebiet und die territoriale Einheit, auf die sich heutige palästinensische Nationalisten berufen, wurde von den britischen Kolonisatoren geschaffen. Wie gewaltsam sich die Idee eines spezifisch palästinensisch-arabischen Nationalismus im 20. Jahrhundert gegen konkurrierende innerarabische Konzepte durchsetzen musste, zeigt Hillel Cohen, *Army of Shadows* (Anm. 23). Die jüdische ‚Souveränität‘ über das Land vor der römischen und arabisch-muslimischen ‚Invasion‘, um im Duktus der SCS zu bleiben, bildet in der SCS-Ideologie natürlich ein besonderes Problem.

⁴⁰ Wolfe, *Settler colonialism* (Anm. 32), S. 388.

⁴¹ Ebd., S. 403.

⁴² Vgl. Ebd.: „I suggest that the term ‚structural genocide‘ avoids the questions of degree – and, therefore, of hierarchy among victims – that are entailed in qualified genocides, while retaining settler colonialism’s structural induration (...) Focusing on structural genocide also enables us to appreciate some of the concrete empirical relationships between spatial removal, mass killings and biocultural assimilation.“

⁴³ Ebd., S. 402.

sozialarbeiterischen Betreuungsraten indigener Kinder, „disproportionate Indigenous incarceration rates, zonal police deployments“, sowie im „cross-frontier regime of exception that Israel imposes on Gaza and the ongoing exclusion of refugees“.⁴⁴

An diesen Kolonialismus-, Transfer- und Genozidbegriffen fallen nicht nur deren groteske Inflationierung und die offene Flanke gegenüber ethnopluralistischen Konzepten unbedingten Kulturschutzes auf⁴⁵, sondern auch ihre manichäische Binaritätslogik und schablonenhafte, von allen historischen Kontexten und vor allem den Handlungen der ‚Indigenen‘ abstrahierende Verwendung. Dass selbst die Gewährung israelischer Staatsbürgerschaft, die Zweistaatenlösung, kulturelle Assimilation oder familiäre ‚Vermischung‘ unter Genozid subsumiert werden können (genauso wie das Gegenteil: die ethnische Trennung), dass nicht nach den Gründen für Polizeieinsätze und Grenzregime oder nach dem exzeptionellen Status von palästinensischen Flüchtlingen⁴⁶ gefragt wird, macht diesen Ansatz zu einer universell einsetzbaren Waffe aktivistischer Sozialwissenschaft gegen Israel. Der Philosoph Balázs Berkovits resümiert kritisch: „Kein empirischer Befund könnte die Potenzialität (die hier als der Aktualität äquivalent aufgefasst wird) des auf diese extrem flexible und doch essenzialisierte Weise verstandenen Genozids widerlegen. Wolfe relativiert den Genozid (einen Begriff, der anhand des Holocaust gebildet wurde), während er gleichzeitig die mächtige mit ihm verbundene Bildsprache gebraucht und sie gegen Israel wendet.“⁴⁷

⁴⁴ Patrick Wolfe, *Recuperating Binarism: a heretical introduction*, in: *Settler Colonial Studies*, 3:3-4/2013, S. 257-279, hier S. 270.

⁴⁵ Vgl. dazu kritisch Kirsch, *Siedlerkolonialismus* (Anm. 26), S. 40-46, 119-122.

⁴⁶ Zum singulären Flüchtlingsstatus der Nachkommen palästinensischer Flüchtlinge des 1947/48er-Krieges – automatische patrilineare Vererbung sowie Beibehaltung des Status selbst im Falle der Erlangung der Staatsbürgerschaft eines dritten Landes – vgl. ausführlich Adi Schwartz/Einat Wilf, *Der Kampf um Rückkehr. Wie die westliche Nachsicht für den palästinensischen Traum den Frieden behindert hat*, Leipzig 2022, S. 140, 226-234.

⁴⁷ Berkovits, *Israel als weißer kolonialer Siedlerstaat* (Anm. 20), S. 547.

Der Indigenitätsfetisch geht bei Veracini so weit, den Palästinensern eine ‚place-based existence‘⁴⁸ zuzugestehen, die ‚an ontological relationship‘⁴⁹ mit ihrem Land beinhalte. Während die Palästinenser also ‚ontologisch‘ in ihrem Land verwurzelt seien, was vermutlich, allen historischen Tatsachen widersprechend, ‚having always been there‘⁵⁰ bedeuten soll, könnten die Juden allenfalls ‚historische Ansprüche‘ geltend machen und niemals indigen werden.⁵¹ Der antizionistische Historiker Ilan Pappé konstruiert daher in seinen Texten die palästinensische Gesellschaft vor der zionistischen Landnahme stellenweise als einen

⁴⁸ Lorenzo Veracini, Israel-Palestine Through a Settler-Colonial Studies Lense, in: Interventions. International Journal of Postcolonial Studies, November 19, 2018, S. 1-14, hier S. 8.

⁴⁹ Ebd., S. 10: „Palestinians are indigenous because they understand themselves as originating from their country, because they entertain an ontological relationship with it, and because they are subjected to the domination of a socio-political collective that, on the contrary, has a historical relationship to it. Denying indigeneity is usually performed either by saying that a particular collective originates from somewhere else, that it never was indigenous, that it has arrived from elsewhere at a particular time, and therefore that it has a historical relationship to the land“ (ebd., S. 11). Indigenitätskonzepte sind häufig eine derartige Ansammlung äußerst heterogener Kriterien wie *Selbstdefinition* einer Ethnie als indigen, ihrer *vorkolonialen*, bis gar angeblich *immerwährenden Existenz in einem Land*, der *Kontinuität und Homogenität* der Ethnie als Träger einer Kultur sowie ihrer *Marginalisierung und Unterdrückung* durch eine aus ‚Nichteingeborenen‘ bestehende Gruppe oder Mehrheitsgesellschaft. Diese Konzepte tendieren dabei zu Traditionalismus, Ethnopluralismus, Okzidentalismus und Irrationalismus – beispielsweise in der Betonung einer im Vergleich zu Nichtindigenen angeblich ‚tieferen‘, ‚spirituellen‘ oder eben ‚ontologischen‘ Verbundenheit mit dem Boden, die ein archaisches, immerwährendes Naturrecht begründe und ein harmonisches und holistisches Verhältnis zur Natur impliziere. Vgl. dazu kritisch Adam Kuper, The Return of the Native, in: Current Anthropology 44 (3)/2003, S. 389-402.

⁵⁰ Ebd., S. 8. Er bleibt in seinem Text äußert vage, wenn es um diesen Begriff geht.

⁵¹ Allerdings widerspricht sich Veracini in seinem wirren Text mehrfach selbst. Zur detaillierten Kritik vgl. Ingo Elbe, Antisemitismus und postkoloniale Theorie. Der „progressive“ Angriff auf Israel, Judentum und Holocausterinnerung, 3. Auflage, Berlin 2025, S. 192-195.

„paradiesischen Ur-Zustand“⁵², in welchem Ausbeutung, patriarchale Herrschaft und religiöse Konflikte nicht zu existieren scheinen, während der Zionismus als landhungriges, die naturwüchsige Harmonie zersetzendes und das Leben schlechthin abtötendes Monster auftritt.

Seine Schilderung des Schicksals des palästinensischen Dorfes Sirin ist dafür charakteristisch: „Tiere trugen das Wasser aus den Brunnen und fleißige Bauern nutzten es, um das zerklüftete Land in einen kleinen Garten Eden zu verwandeln. ... Sirin galt als gutes Beispiel für das kollektive System der Landaufteilung, an dem die Dorfbewohner festhielten ... und ... hatte sowohl die Kapitalisierung der lokalen Landwirtschaft als auch den zionistischen Drang nach Land überlebt. ... Innerhalb weniger Stunden wurde dieser Mikrokosmos des religiösen Zusammenlebens und der Harmonie vernichtet. ... Bald waren alle Bäume in den Bustans verdorrt und abgestorben.“⁵³ Dem folgend meint Mohammed Dahle, Mitbegründer der israelischen Organisation für arabische Minderheitenrechte „Adalah“: „ ... there is no balance of rights here. ... At the end of the day, it is the natives, not the immigrants, who have a supreme right to the country. Those who have lived here for hundreds of years have become part of the land, just as the land has become part of them. We are not like you. We are not strangers, we are not wanderers and we are not migrants.“⁵⁴

⁵² Luca Schuldt, „...zum Spiegelbild ihres schlimmsten Alptraums geworden“ - Antizionistischer Geschichtsrevisionismus im Werk Ilan Pappés. Unveröffentlichtes Manuskript, Weimar, 2024, S. 9.

⁵³ Ilan Pappé, Die ethnische Säuberung Palästinas, Frankfurt/M. 2007, S. 105f.

⁵⁴ Ari Shavit, Travels with Mohammed, in: Haaretz (1. Januar 2003). Ähnlich klingt das bei Steven Salaita, einem amerikanischen Akademiker und Aktivist: „Palestinian claims to life have a much stronger basis“ (als israelische Gerichtsentscheidungen): „an age-old history in the towns and neighborhoods they inhabit, a culture indivisible from their surroundings, a language of freedom concordant to the beauty of the land. Palestinians know full-well that they belong. Israeli courts produce delusional soliloquies.“ (Steven Salaita, Sheikh Jarrah: Zionism Distilled to Its Purest Expression (12. Mai 2021), in: <https://stevesalaita.com> (gelesen am 16. April 2025)). Ausführlicher zu Salaita: Cary Nelson, Israel Denial: Anti-Zionism, Anti-Semitism, & the Faculty Campaign Against the Jewish State, Indiana 2019, Kap. 4. sowie Kirsch, Siedlerkolonialismus (Anm. 26), S. 121f.

Unschwer sind also in den SCS die bereits in Saids „Question of Palestine“ zuhauf auftretenden okzidentalistischen Stereotype⁵⁵ erkennbar, die auf eine ‚essentialistische‘ Verdammung des Westens als „Masse seelenloser, dekadenter, geldgieriger, entwurzelter, ungläubiger und gefühlloser Parasiten“⁵⁶ hinauslaufen, welche die als quasi natürlich, landschaftsverbunden und homogen imaginierten ‚indigenen‘ Völker und Kulturen bedrohten. Der Literaturkritiker Adam Kirsch betont zu Recht die Nähe solcher Ideen zur deutschen Romantik⁵⁷ – geht doch der Okzidentalismus auch aus der antimodernen Reaktion der radikalkonservativen europäischen Gegenrevolution hervor, die mit Herder das Volk als „Pflanze der Natur“ und „Familie“⁵⁸ begriff und mit Joseph de Maistre die kulturellen Entwicklungscodes der Völker als unverfügbare, gottgewollte Physis konzipierte, die einem partikularen und mit anderen Völkern inkommensurablen Ziel zustrebe.⁵⁹ Auch Johannes Becke entdeckt im postkolonialen Israelbild okzidentalistische Stereotype, die mit einem „culturalist fundamental attribution error“ arbeiten, „a tendency for people, to make dispositional attributions for others‘ behaviour, even when there are clear external/environmental causes.“ By identifying Israel as part of the global ‚West‘, explanations of its state formation (including its territorial expansion) focus not on strategic interaction, regional power dynamics, or historical context, but on a presumend deep-seated and time-transcending characteristics, notably a colonizing will to power, a rootless and cosmopolitan civilization, disdain for the ‚natives‘, and an unquenchable thirst for material resources.“⁶⁰

Die Dämonisierung Israels ist in dieser Strömung seit langem Standard und kann verschiedene Formen annehmen. Häufig findet man eine direkte Übertragung antisemitischer Motive auf Israel. Bereits der Okzidentalismus weist ja solche Motive auf, wurde doch gerade den Juden

⁵⁵ Vgl. Said, Zionismus (Anm. 22), S. 23, 42f., 99, 107-110, 114, 123.

⁵⁶ Ian Buruma/Avishai Margalit, Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde, München/Wien 2005, S. 18.

⁵⁷ Vgl. Kirsch, Siedlerkolonialismus (Anm. 26), S. 121f.

⁵⁸ Johann Gottfried Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1784-1791), Wiesbaden 1985, S. 243.

⁵⁹ Vgl. Joseph de Maistre, Von der Souveränität. Ein Anti-Gesellschaftsvertrag (1794), Berlin 2000, S. 13-17.

⁶⁰ Becke, Towards a De-Occidentalism (Anm. 27), S. 4.

vorgeworfen, wurzellos, materialistisch, hyperrationalistisch und kulturzersetzend zu sein. Veracini verbindet das Ganze noch mit dem Bild des Vampirs, das viele Überschneidungen mit dem antisemitischen Stereotyp des bluttrinkenden, parasitären Juden aufweist: „Horrific tales about an encounter that produces death or an assimilation that is a type of death, vampire stories are inherently settler colonial stories. ... If we look at these stories from the point of view of an indigenous collective, the links are indeed apparent: vampires, after all, are pale and exotic beings that empty the land and are obsessed about owning it.“⁶¹ Die Ikone der Gender-Studies und postkoloniale Denkerin Judith Butler überträgt das antijüdische Motiv der christlichen Ritualmordlegende auf Israel, indem sie vom israelischen „Mord an Kindern“ spricht.⁶² An den Mythos des zu ewiger Wanderschaft verdamnten Juden erinnert ihr Vorwurf, Juden, die einen Nationalstaat verteidigen, würden ihr Wesen verraten, das in einem Diaspora-Dasein der Auslieferung an den Anderen bestehe. Für Butler wird „das Exil (...) zur Idee des Jüdischen selbst (...). In diesem Sinne heißt Jude ‚sein‘ sich von sich selbst zu trennen“.⁶³

Der französische Philosoph Alain Badiou stellt ganz in diesem Sinne dem „true Jew“, den er zur Bezeichnung für Migranten, Minderheiten und Revolutionäre metaphorisiert, sowie den angeblich kosmopolitischen „(t)ruly contemporary states“ das partikularistische und „archaic“⁶⁴ Israel gegenüber – ein modifizierter Topos des christlichen Antijudaismus, der den ‚fleischlichen‘ Juden als verstocktes Relikt der Vergangenheit und den Christen als den geistigen Fortführer und Ersetzer des wahren Juden begriff. In einer abenteuerlichen Umwertung gerät den postmodernen Ideologen dabei auch das antisemitische Feindbild des permanent identitätssubvertierenden, alles untergrabenden und zersetzenden Juden zum Vorbild, solange der ‚wurzellose Jude‘ eine

⁶¹ Lorenzo Veracini, *The Settler Colonial Present*, London 2015, S. 71.

⁶² Judith Butler, *Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik*, in: Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznaider (Hrsg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, 2. Aufl., Frankfurt/M. 2005, S. 60–92, hier S. 68.

⁶³ Judith Butler, *Am Scheideweg. Judentum und die Kritik am Zionismus*, Frankfurt/M. 2013, S. 25.

⁶⁴ Alain Badiou, *Polemics*, London, 2011, S. 163.

bescheidene Diaspora- oder Dhimmi-Existenz führt: „The Jew as victim becomes an ideal.“⁶⁵ Juden, die dieser neuen Norm der ewigen Normuntergrabung und Grenzüberschreitung nicht gerecht werden wollen, zum Beispiel weil sie sich in Gestalt des Zionismus als nationale Einheit gegen ihre Vernichtung wehren, werden als Inbegriff toxischer kolonialer und souveräner Identität bekämpft.⁶⁶

Hier docken die notorischen Gleichsetzungen von Nationalsozialismus und Israel an. Der Zionismus setze angeblich die Idee eines in den Holocaust führenden Nationalismus fort, weshalb prominente Vertreter der Postcolonials wie Patrick Wolfe oder Mahmood Mamdani zu grotesken Analogien greifen: Die Situation im Gazastreifen oder Westjordanland erinnerte sie schon vor etlichen Jahren an NS-Konzentrationslager, mindestens aber an das Warschauer Ghetto⁶⁷, womit nicht nur die rationalen Gründe für repressive Maßnahmen seitens des israelischen Staates ignoriert, sondern die palästinensischen Gebiete auch zum Wartenraum der physischen Totalvernichtung erklärt werden, denn nichts anderes war das Warschauer Ghetto. Der französische Philosoph Etienne Balibar unterstellt Israel in Gaza dann auch ein „Töten um des Tötens willen“⁶⁸, das der kamerunische Historiker Achille Mbembe als zionistische „Nekropolitik“ beschreibt, die „carnage, destruction, incremental extermination“ der Palästinenser anstrebe und „the biggest moral scandal of our times“⁶⁹ darstelle. Damit stellt Mbembe die israelische Politik gegenüber den Palästinensern in eine biopolitische Kontinuität der ‚Endlösung‘, begreift Israel als feindselige, todbringende Anti-Gemeinschaft und präsentiert es als den Hauptfeind aller an ‚Weltreparatur‘

⁶⁵ Anita Shapira, The Debate over the „New Historians“ in Israel, in: E. Ben-Rafael/J.H. Schoeps et al (Hrsg.), Handbook of Israel (Anm. 26), S. 888-908, hier S. 896.

⁶⁶ Vgl. dazu kritisch: Bruno Chaouat, Ist Theorie gut für die Juden? Das fatale Erbe französischen Denkens, Berlin 2024.

⁶⁷ Vgl. Wolfe, Settler Colonialism (Anm. 32), S. 404 sowie Mahmood Mamdani, Good Muslim, Bad Muslim. America, the Cold War and the Roots of Terror, Kampala 2004, S. 248.

⁶⁸ Etienne Balibar/Edgar Morin et al (2023): Guerre Israël-Hamas: ‚Nous appelons le président Macron à réclamer sans délai le cessez-le-feu‘, (9. November 2023), in: <https://www.lemonde.fr> (gelesen am 12. Dezember 2023).

⁶⁹ Achille Mbembe, On Palestine, Apartheid Israel: The Politics of an Analogy (Chicago, 2015), p. viii.

interessierten Menschen. Wolfe verwendet für das Prinzip jüdischer Arbeit im Zionismus die Formulierung einer „*goyim-rein* (gentile-free) zone“⁷⁰ und rückt somit den Zionismus gar in die Nähe eines *Vorläufers* des Nationalsozialismus.⁷¹ Für den dekolonialen Soziologen Ramón Grosfoguel schließlich ist der Zionismus schlicht ein „Hitlerism“, mit dem Juden Jagd auf Palästinenser machten.⁷²

Es lässt sich resümieren, dass Israel in den SCS unter Außerachtlassung oder Umdeutung sämtlicher historischer Fakten, die dieser Titulierung widersprechen, zum weißen europäischen Siedlerkolonialstaat mutiert. Dabei werden an völkische Ideologien erinnernde Indigenitätsbegriffe bemüht, die in okzidentalistischer und teils antisemitischer Manier manichäisch einem angeblich kultur- und völkerzersetzenden Zionismus gegenübergestellt werden.

3. „Dekolonisierung ist keine Metapher“: Postkoloniale Diskurse zur Legitimation von Gewalt

Der mit dem Indigenitätsfetisch einhergehende Verlust einer mit relativ klaren gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen versehenen Zukunftsorientierung führt die SCS Adam Kirsch zufolge nicht selten zu einer rigoristischen Vergangenheitsfixierung, zu einer „Politik des Unmöglichen“⁷³ mit ihrer „unmögliche(n), unumgängliche(n) Aufgabe“⁷⁴ einer Wiederherstellung der vorkolonialen Vergangenheit. „Eine progressive Bewegung“, so Kirsch, „zeichnet sich durch den Glauben an eine Zukunft aus, die besser ist als die Vergangenheit; die Ideologie des Siedlerkolonialismus hingegen glaubt, die Vergangenheit sei besser gewesen“.⁷⁵ Die Suche nach einem ‚gerechten Frieden‘, wie beispielsweise die Lieblingsfloskel des palästinensischen Revanchismus bezüglich des arabisch-israelischen Konflikts lautet, transportiert hier die Idee der Rückgängigmachung eines vermeintlichen kolonialen Unrechts durch

⁷⁰ Wolfe, *Settler colonialism* (Anm. 32), S. 390.

⁷¹ Vgl. dazu kritisch: Benjamin Wexler, *The Eternal Settler* (20. Juni 2024), in: <https://k-larevue.com> (gelesen am 16. April 2025).

⁷² Ramón Grosfoguel, *Human Rights and Anti-Semitism after GAZA*, in: *Human Architecture* 7/2/2009, S. 89-102, hier S. 95.

⁷³ Chaouat, *Ist Theorie gut für die Juden?* (Anm. 66), S. 392.

⁷⁴ Butler, *Am Scheideweg* (Anm. 63), S. 41.

⁷⁵ Kirsch, *Siedlerkolonialismus* (Anm. 26), S. 46.

Vernichtung der Gesellschaft, die aus diesem Unrecht hervorgegangen sei und damit als auf ewig koloniales Siedlergebilde beschrieben wird. Damit verbunden ist, wie gezeigt, auch die Romantisierung der ‚indigenen‘ Gemeinschaft, die in unserem Kontext die Gestalt des Mythos von der friedlichen Koexistenz von Juden, Christen und Muslimen in islamischen Dominanzgesellschaften annimmt, die von Israel zerstört worden sei: „(A)t least until the formation of the state of Israel in 1948, Arabs and Jews lived in peace together for centuries in Arab lands“, behauptet beispielsweise Grosfoguel.⁷⁶ Der angebliche einstige ‚Multikulturalismus‘ des Islam, der Juden aber de jure und oft genug auch de facto zu Dhimmis degradierte, wird damit in Gestalt einer konservativen Revolution zur Blaupause für die Zukunft. Da auch die Nachfahren der einstigen Siedlerkolonialisten pejorativ als Siedler beschrieben werden und die Idee der unverlierbaren Indigenität des Bodens – seiner ewigen Verknüpfung mit einer ursprünglichen Gemeinschaft – axiomatisch gesetzt sei, laufe, so Kirsch weiter, Dekolonisierung im Extremfall aber auf ein geradezu apokalyptisches Programm des Kampfes gegen das im Siedler inkarnierte koloniale Böse in Gestalt der Massenvertreibung von und des Massenmords an diesen Siedlern hinaus.

So meint Grosfoguel zum Beispiel, im Kampf gegen Israel gelte: „the future of humanity is at stake“.⁷⁷ Wir haben es hier mit einem klassischen Erlösungsantizionismus zu tun. Schrieb Hitler in „Mein Kampf“ noch in Bezug auf die Juden: „Siegt der Jude ... über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totentanz der Menschheit sein, dann wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Äther ziehen. ... So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: *Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn*“⁷⁸ –, so klingt das heute bei Grosfoguel

⁷⁶ Grosfoguel, Human Rights (Anm. 72). Zur Kritik an diesem Mythos vgl. u.a. Eunice G. Pollack, Foundation Myths of Anti-Zionism. In: Dies. (Hrsg.), From Antisemitism to Anti-Zionism. The Past and Present of a Lethal Ideology, Boston 2017, S. 227-264, hier S. 245-253 sowie Nathan Weinstock, Der zerrissene Faden. Wie die arabische Welt ihre Juden verlor: 1947-1967, Freiburg i.Br. 2019.

⁷⁷ Ramón Grosfoguel, Gaza: The Warsaw Ghetto of the 21st Century (1. Februar 2024), in: <https://www.ihrc.org.uk> (gelesen am 10. September 2024).

⁷⁸ Adolf Hitler, Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band, 851.–855. Aufl., München 1943, S. 69-70, Hervorhebung im Original.

übertragen auf den jüdischen Staat wie folgt: „We find ourselves in a deeply spiritual and messianic moment: either we organize and stop this injustice (den vermeintlichen Genozid in Gaza und den jüdischen Staat, I. E.), or we move unfailingly towards the destruction of life on Planet Earth.“ Und weiter: „The freedom of Palestine ... will support the struggle for the affirmation of life. The Palestinian victory will take humanity to a higher level of consciousness.“⁷⁹ Entsprechend heißt es bei antiisraelischen Aktionen inzwischen: „Palestine will set us free“.⁸⁰

Der angeblich weiße jüdische Siedler darf, folgt man der US-Aktivistin Linda Sarsour, sogar entmenschlicht werden. So warnte sie mit Blick auf die Zionisten: „if ... you're *actually trying to humanize the oppressor*, then that's a problem“.⁸¹ Auch Said zitiert in *The Question of Palestine* ohne jeden Anflug von Kritik ein Gedicht von Mahmoud Darwish, das er das „nationale... Poem“ des palästinensischen Volkes nennt. Dort heißt es: „... wenn ich hungrig werde, wird das Fleisch der Usurpatoren meine Nahrung sein. Nehmt Euch in acht ... – vor meinem Hunger und vor meinem Zorn!“⁸² Hier wenden heutige Ideologen die gewaltverherrlichenden Vorstellungen eines Vorläufers der postkolonialen Theorie, Frantz Fanon, auf den arabisch-israelischen Konflikt an. Fanon, der die Kolonisierung pauschal als Prozess der Stilisierung des Kolonisierten zur „Quintessenz des Bösen“ und zum „absolute(n) Übel“ begreift, das es zu vernichten gelte, antwortet dieser Konstellation mit der Entmenschlichung des Kolonialherrn durch den Kolonisierten. Dekolonisierung begreift er als existentiellen Krieg, der durch Ausübung der „absolute(n) Praxis“ „absolute(r) Gewalt“ gegen den Kolonialherrn eine homogene Volksgemeinschaft stiftet: „Der bewaffnete Kampf mobilisiert das Volk, er wirft es in eine einzige Richtung ohne Gegenströmung.“ Die „zukünftige Nation ist von Anfang an ein ungeteiltes Ganzes“, basierend auf einem „in Blut und Zorn geschaffene[n] Bindemittel“. Wie bei Ernst Jünger wird hier Arbeit identisch mit Krieg:

⁷⁹ Grosfoguel, Gaza: The Warsaw Ghetto of the 21st Century (Anm. 77).

⁸⁰ Jens Winter, Palästina-Protest bei Kunstaktion. Ihr performt doch nur (12. Februar 2024), in: <https://taz.de> (gelesen am 16. April 2025).

⁸¹ Steven Emerson, ISNA Convention Uses Shame, Fear to Stir Radical Agenda (4. September 2018), in: <https://www.algemeiner.com> (gelesen am 16. April 2025).

⁸² Said, Zionismus (Anm. 22), S. 167.

„Arbeiten heißt, am Tod des Kolonialherrn arbeiten.“ „Alle abendländischen Werte ... erweisen sich (dabei) als unbrauchbar“.⁸³ Während Veracini eine „Fanonian (and metaphorical) ‚cull‘ of the settler“⁸⁴ beschwört, modifiziert die von Postcolonials wie Cornel West hofierte radikale islamische Aktivistin Houria Bouteldja eine berüchtigte Passage aus Sartres Vorwort zu Fanons Hauptwerk: „Killing an Israeli is killing two birds with one stone, eliminating in one go oppressor and oppressed: leaving one dead man and the other free.“⁸⁵

Die dekolonialen Theoretiker Eve Tuck und K. Wayne Yang schließlich fordern in ihrem Aufsatz „Decolonization is not a metaphor“, dessen Titel nach dem 7. Oktober 2023 zur verbreiteten Parole wurde, eine „Re-Invasion“ indigenen Landes. Versöhnung, Teilhabe an Reichtum und Rechten sowie Frieden seien dagegen keine Ziele der echten, nicht-metaphorischen Dekolonisierung. Diese folge vielmehr einer „ethic of incommensurability“, die sich nicht darum kümmere, welche Folgen die Re-Invasion des kolonisierten Landes für die Siedler haben werde: “decolonization is not accountable to settlers, or settler futurity. ... To fully enact an ethic of incommensurability means relinquishing settler futurity, abandoning the hope that settlers may one day be commensurable to Native peoples.”⁸⁶ Die dauerhafte Aufkündigung der moralischen Einheit der Menschengattung ereilt allerdings im Falle von Tuck und Yang auch People of Color. Denn auch Afroamerikaner oder Hispanics in den USA seien ja nicht die ‚ursprünglichen‘ Eigentümer des Landes und profitierten durch die Erkämpfung gleicher Bürgerrechte somit vom Siedlerkolonialismus. Es bleibe allein „Indigenous sovereignty“⁸⁷ überlassen, was nach erfolgter Re-Invasion mit ihnen geschehe.

⁸³ Frantz Fanon: Die Verdammten dieser Erde, aus dem Französischen übers. v. Traugott König, 16. Auflage, Frankfurt a. M. 2017. Zitate der Reihenfolge nach: S. 34, 34, 72, 31, 76, 77, 72, 39.

⁸⁴ Lorenzo Veracini, Decolonizing Settler Colonialism: Kill the Settler in Him and Save the Man, in: American Indian Culture And Research Journal 41. Jahrgang, Heft 1/2017, S. 1-18, hier S. 2.

⁸⁵ Houria Bouteldja, Whites, Jews, and Us. Towards a Politics of Revolutionary Love, Cambridge Mass./London 2016, S. 22.

⁸⁶ Eve Tuck/K. Wayne Yang, Decolonization is not a metaphor, in: Decolonization: Indigeneity, Education & Society, 1. Jahrgang, Heft 1/2012, S. 1-40, hier S. 7 und 35-36.

⁸⁷ Ebd., S. 19.

Analog interessierten sich die Mordbanden der Hamas am 7. Oktober nicht dafür, ob sie neben Juden auch arabische Israelis oder migrantische Arbeiterinnen verschleppten – in dieser Logik von Tuck und Yang sind das sämtlich „brown settlers“⁸⁸. Die Humangeographin Camila Bassi spricht im Falle von Tuck und Yang zu Recht von einer „rassiierte(n) Identitätspolitik des Ressentiments“, deren „leitende Fantasie ... die Vorstellung eines vollständigen Sieges bei der wahrscheinlichen Realität einer totalen Niederlage“⁸⁹ ist.

Dass studentische Aktivisten, die jahrelang solchen Lehrern ausgesetzt waren, glauben, gegen Israelis sei jedes Mittel recht, das ‚die Intifada zum Sieg‘ führt, ist nur folgerichtig – die Parole „by any means necessary“ hört man inzwischen von der Hamas-Linken an westlichen Universitäten. Und es ist kein Wunder, dass der Columbia-Professor Joseph Massad die Ermordung, Vergewaltigung und Verschleppung israelischer Bürgerinnen und Bürger und die jubelnden Reaktionen palästinensischer Zivilisten darauf als „stunning“, „awesome“, „remarkable“ und „astonishing“ feiert. Die Flucht israelischer Bürger aus israelischen Städten, die er „the colonists’ flight from these settlements“ nennt, „may prove“, so hofft er, „to be a permanent exodus“.⁹⁰ Die postmoderne Politikwissenschaftlerin Jodi Dean schließlich findet die Bilder der Hamas-Paragleiter „exhilarating“ und meint im Hamas-Terrorismus „seemingly impossible acts of bravery and defiance“ zu erkennen. Sie verteidigt die Hamas als Begründer eines „revolutionäre(n) Subjekt(s)“, das für alle Unterdrückten kämpfe: „Palestine speaks for everyone“.⁹¹ Terrorismus erscheint hier lediglich als stummer Akt ohnmächtiger Gerechtigkeit. Die ebenso paternalistische wie projektive Parteinahme für den vermeintlichen Underdog, von dessen Gewalt man nichts weniger als Erlösung erwartet, ist das kümmerliche Residuum einstiger linker Herrschaftskritik.

⁸⁸ Ebd., S. 10.

⁸⁹ Camila Bassi, „Dekolonisierung“ ist nach dem 7. Oktober keine Metapher mehr, in: Vojin Saša Vukadinović (Hrsg.), Siebter Oktober Dreiundzwanzig. Antizionismus und Identitätspolitik, Berlin, S. 60-69, hier S. 67.

⁹⁰ Joseph Massad: Just another battle or the Palestinian war of liberation? (8. Oktober 2023), in: <https://electronicintifada.net> (gelesen am 16. April 2025).

⁹¹ Jodi Dean, Palestine speaks for everyone (9. April 2024), in: www.versobooks.com (gelesen am 16. April 2025).

Eleganter als die Stilisierung Israels zum kolonialen Bösen durch explizite Übertragung antisemitisch-okzidentalischer Motive auf den jüdischen Staat und die daraus resultierende offene Befürwortung von Terrorismus ist allerdings die humanistisch drapierte Dämonisierung Israels durch De-Realisierung⁹² arabischer Handlungsmacht und antisemitischer Ideologie. Eine solche findet man in den beliebten „Kontextualisierungen“ des Oktoberpogroms oder phantastischen Visionen einer „Kohabitation“⁹³ von Juden und Arabern in einem binationalen palästinensischen Staat. So wird in einem von führenden Vertretern der Postcolonial Studies wie A. Dirk Moses und Michael Rothberg, aber auch von dem Historiker Omer Bartov oder der Leiterin des Zentrums für Antisemitismusforschung Stefanie Schüler-Springorum unterzeichneten offenen Brief nicht nur jede Verflechtung von NS-Antisemitismus und Hamas-Massaker geleugnet (obwohl beide Bewegungen sich auf die antisemitischen ‚Protokolle der Weisen von Zion‘ beziehen), sondern allein Israel als erste Ursache für den antisemitischen Massenmord der Hamas identifiziert. Die „current crisis“, wie sie das Massaker der Hamas verharmlosend nennen, führen sie auf folgende Faktoren zurück: „Seventy-five years of displacement, fifty-six years of occupation, and sixteen years of the Gaza blockade“, heißt es, „have generated an ever-deteriorating spiral of violence that can only be arrested by a political solution.“⁹⁴ Hier werden arabische Pogrome gegen den Jischuw in den 1920er und 1930er Jahren, die palästinensische Verweigerungshaltung gegenüber einem jüdischen Staat, die Angriffskriege arabischer Armeen gegen Israel und dessen Friedensangebote der Jahre 1967, 1978, 2000 oder 2008 völlig ausgeblendet. Palästinenser erscheinen höchstens als *Reagierende*, die zudem als identifizierbare Akteure in einer anonymen „Gewaltspirale“ verschwinden.

Das hat in postkolonialen Beiträgen System: In einer Diskursanalyse mehrerer Aufsätze von Postcolonials zum Gaza-Konflikt stellt der

⁹² Zum Konzept der De-Realisierung vgl. Monika Schwarz-Friesel/Jehuda Reinharz, *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*, Berlin 2013, S. 209.

⁹³ Butler, *Am Scheideweg* (Anm. 63), S. 179.

⁹⁴ Omer Bartov, Christopher R. Browning, Michael Rothberg et al., *An Open Letter on the Misuse of Holocaust Memory* (20. November 2023), in: www.nybooks.com (gelesen am 22. April 2025).

israelische Forscher Tomer Dekel fest, dass die Worte ‚Bombe‘, ‚Terror‘ oder ‚Raketen‘ meist verwendet werden, um israelische Gewalt gegen Palästinenser, selten bis gar nicht allerdings, um palästinensische Gewalt gegen Israelis zu beschreiben. Begriffe wie Dschihad oder Iran kämen gar nicht vor. Oft würden diese Begriffe auch als bloßer Teil eines manipulativen israelischen Diskurses gedeutet, der Gaza illegitim als terroristisches oder feindliches Territorium konstruiere. Dekel resümiert, dass „all the examined postcolonial researchers do not just ignore the context of Palestinian terrorism in their discussion (in its practical form or its wider political or geopolitical relevance); they go further to determine that it does not exist. Much of their intellectual effort is dedicated to asserting that terrorism is a ‚fabrication‘ that has no grip on reality. It is a manipulative concept that is used to justify the real acts of terror performed by Israel’s evil regime.“⁹⁵

Dieser Form der Dämonisierung liegt schließlich auch ein zentraler, aktivistisch grundierter methodischer Defekt der postkolonialen Studien zugrunde. In Edward Saids Konzept des orientalistischen Othering,

⁹⁵ Tomer Dekel, A Contextless Context: Postcolonial Studies and Terrorism in Israel and Gaza. In: Israel Studies, Volume 29, Nr. 2, Summer 2024, S. 170-187, hier S. 179. Die systematische Erziehung zum Hass gegen Juden und Israel in Schulbüchern der Palästinensischen Autonomiebehörde (vgl. Florian Markl, Erziehung zum Hass Eine Analyse palästinensischer Schulbücher (15. September 2022), in: www.mena-watch.com (gelesen am 22. April 2025)) und die überwältigende Zustimmung, die Palästinenser in Gaza und im Westjordanland für die eine oder andere Variante terroristischer Gruppen zu erkennen geben, werden im postkolonialen Bereich ebenfalls meist ausgeblendet: So stimmten 2024 97 Prozent der Befragten in den palästinensischen Gebieten offen antisemitischen Statements zu (ADL-Global Atlas, in: <https://atlas.adl.org> (gelesen am 22. April 25) und befürworteten einer Umfrage vom November 2023 zufolge 83,1 Prozent der Bewohner des Westjordanlands und 63,6 Prozent von Gaza das Massaker der Hamas vom 7. Oktober. 77,7 Prozent im Westjordanland und 70,4 Prozent in Gaza stimmen einer rein palästinensischen Einstaatenlösung zu, also einer, die einen Staat für zwei Völker und die Zweistaatenlösung ausschließt (AWRAD, Public Opinion Polls (14. November 2023), in: www.awrad.org (gelesen am 22. April 2025)). Einer Umfrage vom Juni 2023 zufolge befürworteten 66 Prozent in der Westbank und 79 Prozent in Gaza die Formierung terroristischer Gruppen wie Lions‘ Den oder Jenin Bataillon (PSR, Public Opinion Poll No. 88 (Juni 2023), in: www.pcpsr.org (gelesen am 22. April 25)).

einem Schlüsselkonzept dieses Denkens, erfindet der Westen das Bild eines herabgewürdigten orientalischen Anderen, um sich selbst zu definieren, sich von negativen Selbstanteilen imaginär zu befreien und einen imperialen Herrschaftsanspruch zu begründen. Dabei wird ein „doppelte[r] Standard“⁹⁶ gepflegt: Man betrachtet und kritisiert nur das Sprechen des „Westens“ über den „globalen Süden“. Ohne sich die Frage der Sachhaltigkeit dieser Rede zu stellen, wird diese stets als illegitime koloniale Machtstrategie verstanden – ein Erbe der Foucaultschen Verdachtshermeneutik, auf die Said sich zumindest oberflächlich stützt. Said behauptet gar, europäische Akteure könnten per se lediglich ein verzerrtes Bild des Orients zeichnen.⁹⁷ Der „globale Süden“ kommt nur als Opfer oder stumme Projektionsfläche vor und wird damit konzeptionell entmündigt. Der Islamwissenschaftler Bernard Lewis sprach hier ironisch von der „white man’s burden of guilt“⁹⁸, einem negativen Eurozentrismus und Überlegenheitsdenken, das unterstelle, ausschließlich weiße Europäer könnten für die Übel der Welt verantwortlich sein. Die „Anderen“, also zum Beispiel islamistische Regime und Bewegungen wie der Iran oder die Hamas, tauchen als Akteure meist gar nicht auf. Wenn deren Gewaltakte und Herrschaftsansprüche ausnahmsweise doch Thema sind, werden sie nicht ernst genommen, judenfeindliche Aussagen als bloße Rhetorik verzweifelter Opfer verharmlost und ihre Taten als bloße Reaktionen auf Aktionen des Westens bzw. Israels gedeutet, womit im letzteren Fall das Konzept eines ‚verständlichen Antisemitismus‘ entsteht.

⁹⁶ Monika Albrecht, Erinnerungspolitische Transformationen und koloniale Gewalt. Aus der Perspektive von Critical Post-Colonial Studies, in: A. Dunker/M. Hofmann/S. Yowa (Hrsg.), Postkoloniale Germanistik und Konflikte im globalen Kontext. Herausforderungen, Möglichkeiten und Ausblick im 21. Jahrhundert, Berlin 2023, S. 131-163, hier S. 145.

⁹⁷ Vgl. Edward Said, Orientalismus, 5. Auflage, Frankfurt/M. 2017, S. 84, 312f. Zur Kritik an Said vgl. u.a. Joshua Teitelbaum/Meir Litvak, Edward Said und seine Schüler: Eine Bestandsaufnahme des „Orientalismus“, in: Ingo Elbe/Andreas Stahl u.a. (Hrsg.), Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik, Berlin 2022, S. 119-154.

⁹⁸ Bernard Lewis, Race and Slavery in the Middle East. An Historical Enquiry, New York/Oxford 1992, S. 102.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Siedlerkolonialismus-Diskurs im Falle Israels radikale Phantasien einer ‚indigenen‘ arabischen Rückeroberung befeuert, die zugleich mit offener Befürwortung von Terrorismus gegen Israelis einhergehen. Eine gemäßigtere Variante enthält sich zwar offener Terrorismussympathien, stilisiert den jüdischen Staat aber durch die Methode der systematischen Ausblendung arabisch-palästinensischer Handlungsmacht letztlich doch zur ersten Ursache aller Konflikte und damit zum Schuldigen an antiisraelischer Gewalt.

4. Erkenntnistheoretische Grundlagen: Kulturrelativismus, postkolonialer Ethnopluralismus und die offene Flanke zum Islamismus

Auch andere Varianten postkolonialen Denkens haben systematische Fallstricke: Bei deren epistemischem Ethnorelativismus, wie der südafrikanische Philosoph George Hull das dekoloniale Wissensprogramm nennt⁹⁹, haben wir es mit einer autoritären, kulturrelativistischen und inkonsistenten Wissensauffassung zu tun:

1. Autoritär und kulturrelativistisch ist sie, weil sie das Individuum und seine Kritikfähigkeit unter die a priori Gültigkeit vorgegebener kollektiver ‚Wissenssysteme‘ stellt: So meint der einflussreiche Professor für ‚Epistemologien des globalen Südens‘ Sabelo J. Ndlovu-Gatsheni: „Decolonial attitude ... begins from accepting that all human beings were/are born into valid and legitimate knowledge system (sic).“¹⁰⁰ Die Fehlannahme, Wissenschaft sei nichts anderes als kulturell spezifische, machtbasierende und kontingente Konvention,¹⁰¹ führt dabei zur

⁹⁹ George Hull, Epistemic ethnonationalism: identity policing in neo-Traditionalism and Decoloniality theory, in: *Acta Academica* 54/3/2022, S. 131-155, hier S. 131.

¹⁰⁰ Sabelo J. Ndlovu-Gatsheni, *Epistemic Freedom in Africa. Deprovincialization and Decolonization*, London 2018, S. 78.

¹⁰¹ Zur Kritik an einem solchen postmodern-relativistischen Wissenschaftsbegriff vgl. Paul Boghossian, *Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus*, Berlin 2013, sowie Volker Gadenne, *Wozu normative Wissenschaftstheorie? Zur Notwendigkeit und Rechtfertigung von Rationalitätsprinzipien in der Wissenschaft*, in: Bernward Gesang (Hrsg.), *Deskriptive oder normative Wissenschaftstheorie?* Berlin 2005, S. 31-47.

Immunisierung der Konventionen, da ein übergreifendes Kriterium ihrer Kritik fehle. Die indische Philosophin Meera Nanda kommentiert dazu kritisch: „While all statements of facts about nature are seen as value-laden, social and cultural values themselves are conceptualized as cultural givens, and beyond the pale of rational criticism and reasoned change.“¹⁰² Hull konstatiert treffend: „ethnorelativism makes impossible the following thought, which universalism positively encourages: that not only an individual, but also a large group of people over many generations ... could be entirely wrong in all, or almost all, of what they believe.“¹⁰³

„Wissenssysteme“ werden dabei im Plural gedacht und von kulturspezifischen, geopolitischen Determinanten abhängig gemacht. Dem liegt der postmoderne „Sieg des Daseins über das Bewußtsein“¹⁰⁴ zugrunde: Das Subjekt, sein Denken und Handeln werden „reduziert auf einen ‚Ort‘“¹⁰⁵ oder eine lokalisierte Gemeinschaft, die den Charakter einer „vereinnahmenden Totalität“¹⁰⁶ hat, selbst wenn diese als ‚dynamisch‘ und ‚fluide‘ betrachtet werden sollte. Proklamiert wird die „Einübung in eine neue Heteronomie“¹⁰⁷. Dieses pseudokonkrete Dasein ist eine Variante der radikalkonservativen Idee eines in Physis und Tradition eingelassenen Akteurs. Es bezeichnet eine unhintergehbare, weitgehend unverfügbare „Zugehörigkeit“¹⁰⁸, das Einbezogensein in ‚Weltbezüge‘, verkörperte, gelebte Erfahrungen, Landschaft, Sprache und Geschichte.

¹⁰² Meera Nanda, *Prophets Facing Backward. Postmodernism, Science, and Hindu-Nationalism*, Dehli 2004, S. 146. Vgl. gegen die Reduktion von Fakten auf Werte und gegen die Immunisierung von Werten gegenüber faktenbasierter Argumentation: Hans Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, 5. verb. u. erw. Aufl., Tübingen 1991, S. 74-95.

¹⁰³ Hull, *Epistemic ethnonationalism* (Anm. 99), S. 149-150.

¹⁰⁴ Luc Ferry/Alain Renaut, *Antihumanistisches Denken. Gegen die französischen Meisterphilosophen*, Hamburg 1987, S. 110.

¹⁰⁵ Ebd., S. 215.

¹⁰⁶ Alain Finkielkraut, *Die Niederlage des Denkens*, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 24.

¹⁰⁷ Jürgen Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*, 4. Auflage, Frankfurt/M. 1993, S. 123.

¹⁰⁸ Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 5. durchges. u. erw. Aufl., Tübingen 1986, S. 266.

So behauptet Grosfoguel, die Idee „vom einzig wahren Universalwissen“ sowie die „vom Körper losgelöste und örtlich ungebundene Neutralität und Objektivität ... des Wissens“ sei „ein westlicher Mythos“, der aus dem „imperialen Sein“¹⁰⁹ der Europäer resultiere. Jeder Sprechende sei „immer vom epistemologischen Standort seiner Ethnie, Rasse, seines Geschlechts und seiner Sexualität“¹¹⁰ bestimmt, die im Falle der subalternen Positionierung zugleich die Erkenntnis der Kolonialität ermögliche. Es soll der *verortete Körper* des Kolonisierten sein, der das Denken und zugleich die „Bewusstwerdung der Kolonialität von Sein und Wissen“¹¹¹ bestimmt, unterstellt auch der Literaturwissenschaftler Walter D. Mignolo in seinem Konzept der Geo-/Körperpolitik des Wissens. Solche postkolonialen Standpunkttheorien beruhen auf Ideen, die ursprünglich in postmodern-feministischen Kreisen formuliert wurden.

Auch wenn hier stets ein starker Objektivitätsanspruch auf besseres Wissen (als von herrschaftlicher Perspektive aus möglich sei) artikuliert wurde, beanspruchte man doch, mit Hilfe konstruktivistisch-relativistischer Wissenschaftstheorien aus bestimmten ‚weiblichen‘ und ‚kolonial‘ geprägten subalternen Weltbezügen heraus ein nondualistisches, irreduzibel normatives, holistisches und antiindividualistisches Weltbild zu konstruieren, das einem ‚abstrakten, männlichen, wandernden, ausbeuterischen und westlichen Blick‘ mit seiner Subjekt-Objekt-Trennung überlegen sei.¹¹² Man beanspruchte nicht weniger, als den harten Kern bisheriger Wissenschafts- und Rationalitätsvorstellungen – ‚the ‘hard core’ of abstract reasoning“¹¹³ – umzuwälzen – ein Programm,

¹⁰⁹ Ramón Grosfoguel, Die Dekolonisation der politischen Ökonomie und der postkolonialen Studien: Transmoderne. Grenzdenken und globale Kolonialität, in: Manuela Boatca/Wilfried Spohn (Hrsg.), Globale, multiple und postkoloniale Modernen, München 2010, S. 309-338, hier S. 312f.

¹¹⁰ Ebd., S. 312.

¹¹¹ Walter D. Mignolo, Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität, Wien 2019, S. 101.

¹¹² Vgl. paradigmatisch: Donna Haraway, Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen, Frankfurt/M./New York 1995, S. 73-97. Kritisch dazu: Meera Nanda, Prophets Facing Backward (Anm. 102), S. 125-180.

¹¹³ Harding/Hintikka, zit. nach Laura Pinnick, The Failed Feminist Challenge to ‘Fundamental Epistemology’, in: Science & Education 14/2005, S. 103–116, hier S. 104.

das nicht nur grandios gescheitert, sondern auch dem Anspruch auf stärkere Objektivität fundamental entgegengesetzt ist, bisweilen zur Remythologisierung des Naturbegriffs führte¹¹⁴ und sich systematisch in Aporien verfängt.¹¹⁵

Ziel ist die „epistemische Äquivalenz und Gleichberechtigung“¹¹⁶ aller ethnisch verwurzelten ‚Wissensformen‘: „The ultimate goal, decolonially speaking“, meint Ndlovu-Gatsheni, „is to put all onto-epistemic traditions in a non-dominant and equal position for the purposes of enriching human life in its diversity.“¹¹⁷ Sogenannte ‚subalterne Wissensformen‘ sollen dabei a) einen besseren Einblick in die Kolonialität allen Seins bewerkstelligen und damit westlichem Denken überlegen sein (was mit der angeblichen Gleichwertigkeit aller ‚Epistemologien‘ unvereinbar ist), b) die Verbundenheit von Sein und Sollen, Mensch und Natur sowie Natur und Gott/Göttern postulieren, sowie c) westlichem

¹¹⁴ Haraway möchte sich z.B. die Welt als „gewitzte... Agentin“ und „Kojote...“ vorstellen (Die Neuerfindung der Natur, Anm. 112, S. 94).

¹¹⁵ Im Falle einer ‚geopolitischen‘ Epistemologie gesteht Grosfoguel zu, dass die soziale Positionierung, also das ‚verkörperte Dasein‘, nicht automatisch zu einer dekolonialen Perspektive wird. Die kolonisierten ‚Körper‘ könnten auch aus der Perspektive der Kolonisatoren denken (vgl. Grosfoguel, Die Dekolonisation, (Anm. 109), S. 312). Die ‚richtige‘ Perspektive müsse also durch ‚Analyse‘ (oder ‚solidarische Netzwerke‘) erst hergestellt werden. Damit ist aber die Aussage über den Zusammenhang von konkreter geopolitischer Ordnung und epistemischer Ordnung schon depotenziert. Man braucht einfach die richtige Analyse und für diese selbstredend universelle Kriterien. Bei der Idee mehrerer geopolitischer Perspektiven, die zudem noch ‚irreduzibel different‘ sein sollen (vgl. Haraway, Die Neuerfindung der Natur (Anm. 112), S. 79), stellt sich erst recht die Frage, nach welchen, wenn nicht universellen, Kriterien die legitimen von den illegitimen Perspektiven unterschieden werden sollen (zur Kritik vgl. Bernd Ladwig, Die Normativität der Wissenschaften. Zu Frieder Vogelmanns ‚materialistischer‘ Erkenntnistheorie, in: Leviathan, 50. Jg., 2/2022, S. 1-13, hier S. 6-7).

¹¹⁶ Mignolo, Epistemischer Ungehorsam (Anm. 111), S. 99. Mignolo spricht von „coexisting and equally valid concepts of knowledge“, bzw. einer „democratization of epistemology ... that legitimizes all ways of thinking and delegitimizes the pretense of a singular and particular epistemology ... to be universal.“ (Walter Mignolo, The Darker Side of Modernity. Global Futures, Decolonial Options, Durham/London 2011, S. 11 und 81).

¹¹⁷ Sabelo J. Ndlovu-Gatsheni, Decolonization, Development and Knowledge in Africa. Turning Over a New Leaf, London/New York 2020), S. 150.

Denken gegenüber inkommensurable ‚Narrative‘ darstellen, die neben die westlichen Wissensformen gestellt werden. Der indische postkoloniale Historiker Dipesh Chakrabarty führt als Beispiel die religiösen Vorstellungen der Santal aus Indien an, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Aufstand gegen die britischen Kolonisatoren vermeintlich auf Geheiß ihres Gottes Thakur wagten. Eine epistemisch ungerechte Deutung wäre es demnach, die Santal als handelnde Akteure mit religiösen Vorstellungen zu begreifen. Epistemisch gerecht wäre es hingegen, die Erzählung der Santal ernst zu nehmen und damit nicht sie, sondern ihren Gott Thakur als Akteur zu betrachten, sowie diese ‚Epistemologie‘ gleichberechtigt neben die historiographisch-säkulare zu stellen.¹¹⁸

Da ‚Epistemologien‘ ethnischen Räumen zugeordnet werden – bereits eine Vorläuferin der postkolonialen ‚Körperpolitik‘ des Wissens, Donna Haraway, sprach von ‚Ethnophilosophien‘¹¹⁹ – und die Gleichwertigkeit dieser Epistemologien, nicht der Individuen, gefordert wird, entsteht automatisch das Problem des unauthentischen, ‚westvergifteten‘, kulturell überfremdeten Sprechers, sobald beispielsweise ein Afrikaner es wagt, seine vermeintlich ‚afrikanische‘ Wissensform zu kritisieren. ‚In politics‘, so Hull, ‚epistemic ethnonationalism represents a challenge to the liberal idea that it is right for citizens to adopt beliefs and values based on their own appraisal of the evidence and their own convictions.‘¹²⁰ Die Kritik an ethnokulturell spezifischen Deutungsmustern, die von Nichtzugehörigen ausgeübt wird, fällt bisweilen gar unter die Kategorie des ‚epistemicide‘¹²¹. Man hat es hier mit einem an den europäischen Radikalkonservatismus Joseph de Maistres gemahnenden Angriff auf die (universelle) ‚individuelle Vernunft‘ im Namen einer kulturell relativ festgelegten ‚nationalen Vernunft‘¹²² zu tun, die aber

¹¹⁸ Vgl. Dipesh Chakrabarty, *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*, Frankfurt/M., 2010), S. 79-80. Tatsächlich soll dieses ‚minoritäre Wissen‘ der Geschichtswissenschaft sogar vorgeordnet werden. Dabei greift Chakrabarty auf die konservative Hermeneutik von Heidegger und Gadamer zurück. Vgl. kritisch dazu: Ingo Elbe, *Gestalten der Gegenauflklärung. Untersuchungen zu Konservatismus, politischem Existentialismus und Postmoderne*, 2. Auflage, Würzburg 2021, S. 140-143.

¹¹⁹ Haraway, *Die Neuerfindung der Natur* (Anm. 112), S. 88.

¹²⁰ Hull, *Epistemic ethnonationalism* (Anm. 99), S. 150.

¹²¹ Grosfoguel, *Human Rights* (Anm. 72), S. 99.

¹²² de Maistre, *Von der Souveränität* (Anm. 59), S. 46-47.

nichts anderes als eine kontingente Tradition ist. Man solle sich, so de Maistre im Jahr 1794, bedingungslos der jeweiligen „nationalen Vernunft“, dem geoffenbarten Glauben und sittlichen Band der Väter, unterwerfen, in jedem anderen Fall postuliere man kulturfremde und -zersetzende Ideen. Ganz in diesem Sinne fordert auch Ndlovu-Gatsheni eine Dewesternisierung der Afrikaner durch afrikanische Hochschul-lehrer mit einem ‚afrikanischen Bewusstsein‘.¹²³

2. Schließlich ist diese Wissensauffassung inkonsistent, weil die Behauptung, alle Wissenssysteme seien lediglich kulturspezifisch wahr, kulturübergreifend wahr sein soll: Einerseits, so fasst Hull den Selbstwiderspruch des dekolonialen Ansatzes zusammen, werde behauptet, die Subalternen hätten ein Erkenntnisprivileg, das den Akteuren der dominanten Seite aufgrund ihrer verkörperten Erfahrung abgehe,¹²⁴ und die dekoloniale Theorie sei eine zutreffende Analyse von mindestens 500 Jahren westlicher Kolonialität. Andererseits werde unterstellt, damit gehe die (universell gültige) Erkenntnis einher, alles Wissen sei nur kultur-, körper- und ortsrelativ gültig.¹²⁵ In der gemäßigeren Variante dieses Ansatzes sollen ethnisch-geopolitisch verkörperte Weltdeutungen in einem „Dialog ... zwischen allen Völkern der Welt“¹²⁶ eine ‚bessere‘ Weltdeutung als der sich in seiner Partikularität selbst verleugnende westliche Universalismus hervorbringen. Wie das möglich sein soll und welcher Logik dieser angestrebte Dialog der Völker (nicht der Individuen!) folgen soll, bleibt unklar. Auch hier bleibt ein selbstwider-sprüchlicher Relativismus die letzte Konsequenz. Und schließlich sollen alle ‚Kosmologien‘ gleichwertig sein, die westliche Kosmologie wird aber radikal negiert.

Politisch gelten „Kolonialität und Moderne“ häufig als „zwei Seiten einer Medaille“¹²⁷ und kommen „liberale Demokratie(n)“ nur als

¹²³ Vgl. Ndlovu-Gatsheni, *Epistemic Freedom* (Anm. 100), S. 83-85.

¹²⁴ Mignolo z.B. behauptet allen Ernstes: „Von England aus sieht man nur die Moderne, die ‚schlechten Aspekte‘ wie die Sklaverei, die Ausbeutung und die Landenteignung bleiben im Dunkeln“ (Mignolo, *Epistemischer Ungehorsam* (Anm. 111), S. 103-104).

¹²⁵ Vgl. George Hull, „Some Pitfalls of Decoloniality Theory“, in: *The Thinker*, 89. Jahrgang, Heft 4/2021, S. 63-74, hier S. 73.

¹²⁶ Grosfoguel, *Dekolonisation* (Anm. 109), S. 332.

¹²⁷ Ebd., S. 317.

„rassialisierte(...) und kapitalismuszentrierte(...)“¹²⁸ in den Blick. Auch Mignolo redet apodiktisch von der „für den Fortschritt der Moderne unvermeidliche(n) Logik der Kolonialität“ sowie davon, dass „die Kolonialität ... für die Moderne konstitutiv war und ist“¹²⁹. Die Behauptung der „formative role of colonialism as the real foundation and the inescapable condition of possibility of the modern“¹³⁰ wird im postkolonialen Wissensregime ad nauseam wiederholt. Zudem gilt Grosfoguel die Idee individueller menschlicher Würde, wie sie in Artikel 1 der UN-Menschenrechtsdeklaration formuliert ist, als „epistemic racism“¹³¹, der nicht-westliche, gemeinschaftsbasierte Würde-Konzeptionen ausschließt. Und Mignolo stellt den Prozess der Säkularisierung als koloniales Unterfangen in Frage.¹³² Nimmt man das ernst, dann bleibt, allen Lippenbekenntnissen gegen jeden Fundamentalismus zum Trotz, realiter nur noch das Votum für autoritäre Despoten oder vage, Volk und Gemeinschaft romantisierende Utopien einer „radikalen Demokratisierung von unten“¹³³, die zugleich lokal und global, jedenfalls aber jenseits des Nationalstaats verortet werden, einer Demokratie, „die wir bislang weder vollständig begreifen noch antizipieren können“, wie Chakrabarty raunt.¹³⁴

Hatten marxistisch-leninistische Antiimperialisten noch die relativ konkrete, wenngleich autoritäre Zukunftsvision einer Diktatur des Proletariats als Übergangsphase in den Kommunismus, so steckt dekoloniales Denken in der utopischen „Sackgasse“¹³⁵. Denn einerseits sind universalistische Zukunftsvorstellungen durch die (wenigstens in radikaleren Ansätzen) auf Dauer gestellte Trennung von Indigenen und Siedlern schwer denkbar, andererseits wären sie gegenüber den ethnisch verorteten pluralen ‚Kosmologien‘ als ‚epistemische Gewalt‘ abzulehnen.

¹²⁸ Ebd., S. 331.

¹²⁹ Mignolo, Epistemischer Ungehorsam (Anm. 111), S. 104, 103.

¹³⁰ Kalyvas, Andreas, Carl Schmitt's postcolonial imagination. In: *Constellations* No. 25/2018, S. 35-53, hier S. 48.

¹³¹ Grosfoguel, Human Rights (Anm. 72), S. 90.

¹³² Vgl. Walter Mignolo, *Dispensable and Bare Lives: Coloniality and the Hidden Political/Economic Agenda of Modernity*. *Human Architecture*. 7. Jahrgang, Heft 2/2009, S. 69-87, hier S. 86-87.

¹³³ Grosfoguel, Dekolonisation (Anm. 109), S. 333.

¹³⁴ Chakrabarty, *Europa als Provinz* (Anm. 118), S. 80.

¹³⁵ Kirsch, *Siedlerkolonialismus* (Anm. 26), S. 44.

Als kaum verhüllte Drohung liest sich daher Leigh Patels (Nicht-)Bestimmung der dekolonisierten Zukunft: „Decolonization and liberation, when we pursue them, will push us to the edges of how we have imagined not only justice but freedom.“¹³⁶ Was nach der Moderne folgen soll, bleibt also ähnlich unklar wie religiöse Erlösungsvorstellungen und wird mit gemeinschaftszentrierten und institutionell mindestens unterbestimmten Vokabeln beschworen.

Häufig wird auch nach dem Muster eines links gewendeten Ethnopluralismus und mit explizitem Rekurs auf Carl Schmitts Großraumkonzeption eine „multipolare Weltordnung“¹³⁷ als Alternative gepriesen und damit autoritären Machtblöcken wie Russland, Iran oder China Legitimität verschafft. „(A)lternative(...) Modernen“ (oder Alternativen zur Moderne) sollen durch „Hybridität“¹³⁸ erreicht werden. Das bedeutet, dass (angeblich oder wirklich) Kolonisierte Konzepte wie Menschenrechte oder Demokratie aus ihrer spezifisch ethnokulturellen Perspektive heraus subversiv umdeuten sollen. Kulturspezifische Menschenrechte oder „islamische ... Formen von Demokratie“¹³⁹ werden damit erstrebenswerte Ziele im Kampf gegen die westliche Hegemonie. Das führt beinahe zwangsläufig zu ideologischen Bündnissen postkolonialer Linker mit Dschihadisten: So meint Butler, „understanding Hamas and Hezbollah as social movements that are progressive, on the left, part of a global left, is extremely important“¹⁴⁰ und würdigt die gemeinschaftsstiftenden, angeblich Stolz und Bescheidenheit ausdrückenden Funktionen der Burka.¹⁴¹ Die islamische Revolution im Iran habe zwar Staatsterrorismus mit sich gebracht, meint eine andere Ikone der Postcolonials, Susan Buck-Morss, aber sie habe auch eine stolze neue muslimische Subjektivität hervorgebracht, „one that is indisputably modern and just as indisputably non-Western“. Auch sie sieht in

¹³⁶ Leigh Patel, *No Study Without Struggle. Confronting Settler Colonialism In Higher Education*, Boston 2021.

¹³⁷ Chantal Mouffe, *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*, 2. Aufl., Frankfurt/M. 2009, S. 151.

¹³⁸ Grosfoguel, *Dekolonisation* (Anm. 109), S. 328.

¹³⁹ Ebd., S. 331.

¹⁴⁰ Zit. nach Samuel Salzborn, *Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne*, Weinheim 2018, S. 111.

¹⁴¹ Vgl. Judith Butler, *Gefährdetes Leben. Politische Essays*, 2. Aufl. Frankfurt/M. 2009, S. 168.

der Verschleierung der Frau eine „feminist critique of the culture industry‘s reification of women‘s bodies“¹⁴². Hier sei kollektive Würde wichtiger als westliche Freiheiten: „What is involved here is not freedom but dignity. And in a postcolonial context, dignity matters. Better put, dignity *is* freedom in a different sense, as liberation from Western hegemony.“¹⁴³ Buck-Morss strebt zugleich ein Bündnis zwischen westlicher Kritischer Theorie und islamistischen Denkern wie Sayyid Qutb an, das eine „attack launched both from within and without“¹⁴⁴ gegen die liberale kapitalistische Moderne vollziehen könne. Dies sei möglich, weil „the Western modernity that Qutb and others attacked was in fact the impoverished tradition of instrumental reason, possessive individualism, and lack of social consciousness that the members of the Frankfurt School ... were criticizing from within“.¹⁴⁵ Während der postmoderne Starphilosoph Gianni Vattimo fordert „to raise money ,to buy Hamas some more rockets““ oder gleich selbst Hand anlegen will: „I‘d like to shoot those bastard Zionists“¹⁴⁶, sieht Walter Mignolo, „von arabisch-islamischen Denkern (Sayyid Q‘utb, Ali Shariati, Ayatollah Komeini [sic]) ... die Dekolonialität klar formuliert“.¹⁴⁷ Grosfoguel schließlich beschwört auf der Webseite der „Islamic Human Rights Commission“ „Gaza, Lebanon, Syria, Iraq, and Yemen“ als Achse des Widerstands und „Kräfte des Lebens“¹⁴⁸.

Es lässt sich festhalten, dass einflussreiche Teile des postkolonialen Diskurses den Topos des Antikolonialismus mit einer bis in die Grundannahmen der Theorie hineinreichenden relativistischen Kultursensibilität verknüpfen. Resultat dieser Verkopplung ist zum einen die autoritäre und inkonsistente Verabschiedung eines universalistischen Wahrheitsbegriffes, zum anderen die Öffnung für antiliberalen Konzeptionen

¹⁴² Susan Buck-Morss, *Thinking Past Terror. Islamism and Critical Theory on the Left*, New York 2003, S. 48.

¹⁴³ Ebd., S. 46.

¹⁴⁴ Ebd., S. 99.

¹⁴⁵ Ebd., S. 98-99.

¹⁴⁶ Anna Momigliano: „Well-known Italian philosopher: ‚I‘d Like to Shoot Those Bastard Zionists““ (23. Juli 2014), <https://www.haaretz.com> (gelesen am 16. April 25).

¹⁴⁷ Mignolo, *Epistemischer Ungehorsam* (Anm. 111), S. 70-71.

¹⁴⁸ Grosfoguel, *Gaza: The Warsaw Ghetto of the 21st Century* (Anm. 77).

von multipolarer Weltordnung und kollektiven Menschenrechten, die mit islamistischen Bewegungen und Regimen kompatibel sind.

5. Schlusswort und Zusammenfassung

Es gibt eindeutige Belege in den Texten prominentester Postcolonials dafür, dass diese Denkströmung eine fundamental antiwestliche und antiisraelische Schlagseite aufweist, die bereits in Edward Saids Gründungstexten vorhanden war. Die Dämonisierung Israels (und des Westens insgesamt) zum kolonialen und damit illegitimen Machtblock, die manichäische Gegenüberstellung von Indigenen und Siedlern sowie die Ausblendung der Handlungsmacht und der Ideologien von Akteuren des ‚globalen Südens‘ führen zu einem Denken, das sogar antisemitische Massaker wie 10/7 und weltweiten islamistischen Terrorismus als manipulativen Diskurs des Westens oder als verständliche, manchmal sogar begrüßenswerte ‚dekoloniale‘ Praxis ohnmächtiger Subalternen begreift. Der britische Politikwissenschaftler Alan Johnson spricht hier treffend von einem „Two-Camps world view“, einer Reduktion der zentralen Übel der Welt auf den westlichen Kolonialismus bei Opferung emanzipatorischer Werte: „At that point, *everything* became relative. Tyrants, fascists, religious fundamentalists, and misogynists may look bad, but they are redesignated by the ‚two camps‘ philosophy as *objectively progressive* because they are shooting at the West, which is simplistically constructed as THE Oppressor.“¹⁴⁹ Als seriös geltende postkoloniale Akademiker, so stellt der Literaturwissenschaftler Bruno Chaouat fest, schüren dabei eine Sehnsucht nach „Erlösung durch Gewalt und Tod, auch auf die Gefahr hin, reaktionären, ja faschistischen Bewegungen in die Hände zu spielen.“¹⁵⁰

Doch nicht minder gefährlich sind die zum Teil bei denselben Postcolonials vorkommenden humanistisch drapierten Phantasien eines erlösungsantizionistischen Pseudo-Multikulturalismus, die vollständig von den historischen und aktuellen politischen Realitäten abstrahieren und im Falle Israels nahelegen, dessen Untergang als jüdischer Staat würde

¹⁴⁹ Alan Johnson, The IHRA helps us understand and combat the New Antisemitism, in: Alan Johnson (Hrsg.), Fathom – In Defence of the IHRA Working Definition of Antisemitism, o.O. 2021, S. 51-57, hier S. 56.

¹⁵⁰ Chaouat, Ist Theorie gut für die Juden? (Anm. 66), S. 346.

alle nennenswerten Konflikte (nicht nur) des Nahen Ostens lösen. Das Schicksal der Juden in der islamischen Welt bis ins 20. Jahrhundert, der ethnozentrische Hass arabischer Führer gegen ein als Fremdkörper in einer angeblich homogenen arabischen Welt titulierte Israel, die Flucht und Vertreibung hunderttausender Juden aus muslimischen Ländern und die katastrophale Situation von Minderheiten in den meisten islamischen Dominanzgesellschaften¹⁵¹ sollten als Argumente dafür genügen, dass die Verwirklichung solcher Phantasien de facto das Ende jüdischen Lebens im Nahen Osten bedeuten würde. Dass Juden in einem ‚entzionisierten‘ Palästina zur Minderheit mit einem prekären Status würden, vermutete auch Edward Said. An seiner Forderung nach einem solchen Staat änderte das allerdings nichts.¹⁵²

¹⁵¹ Vgl. dazu Yakobson/Rubinstein, *Israel and the Family of Nations* (Anm. 26), S. 44-55, Weinstock, *Der zerrissene Faden* (Anm. 76) sowie Ruud Koopmans, *Das verfallene Haus des Islam*, München 2019.

¹⁵² Wie man einem vielsagenden Interview aus dem Jahr 2000 entnehmen kann: Edward Said, *My Right of Return*. Interview with Ari Shavit, in: *Haaretz Weekend Supplement* (8. August 2000).